

Mythos Niedersachsenhaus – Eine Spurensuche

VON MICHAEL KAMP, IGB

Das „Niedersachsenhaus“, heute entideologisiert als Hallenhaus bezeichnet, dürfte der populärste Typus eines historischen ländlichen Gebäudes in Deutschland sein. Dazu trägt nicht nur sein einst großer Verbreitungsraum bei, der von Schleswig-Holstein bis in den Süden von Nordrhein-Westfalen sowie von den Niederlanden bis in das heutige westliche Polen reichte.¹ Das große Interesse ist auch seiner langen Entstehungszeit, die über Jahrhunderte vom späten Mittelalter bis in das frühe Industriezeitalter hinein reichte, ebenso geschuldet wie seine meist stattlichen Dimensionen und sein altertümlicher Wohnstandard.

Heute werden viele dieser Bauten museal erhalten und auch in Zukunft wegen des beachtlichen Bauvolumens ihren Eigentümerinnen und Eigentümern große Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten bieten. Dass Mensch und Tier noch bis vor wenigen Generationen gemeinsam unter einem Dach hausten, war nicht nur auf dem Land allgemein verbreitet. Im schornsteinlosen Hallenhaus lebten alle Bewohner meist zu ebener Erde und waren Zeit ihres Lebens gleichermaßen dem beißenden Qualm der offenen Feuerstelle in der Küche ausgesetzt (s.a. Abb. 1).

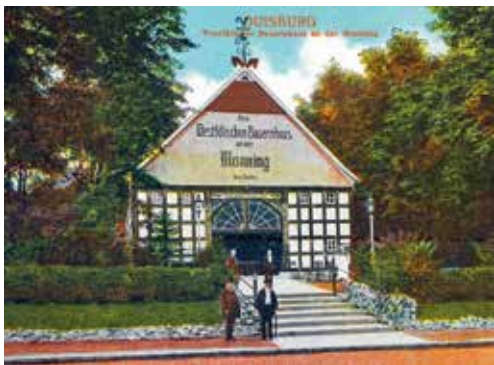
Diese archaisch anmutenden Gegebenheiten ergaben sich aus der Tatsache, dass der Wohn- und Stallbereich baulich nicht eindeutig, z. B. durch



1 Das 1577 inschriftlich bezeichnete und dendrochronologisch datierte Hallenhaus aus Schürfelde bei Meinerzhagen wird derzeit im LVR-Freilichtmuseum Lindlar wieder aufgebaut. (Foto: Michael Kamp, 2016)

eine Wand voneinander getrennt waren. Auch beanspruchte der agrarische Wirtschaftsteil nahezu immer mehr Platz als die ihm gegenüber liegende, rudimentär anmutende Wohnung mit ihrem offenen Herdfeuer und den separierten, im Verhältnis zum Bauvolumen kleinen rauchfreien Kammern. Es ist eine Besonderheit dieses Haustypus', dass sich trotz seiner beeindruckenden Größe die räumlichen Bedürfnisse seiner menschlichen Bewohnerinnen und Bewohner dem wirtschaftlichen Nutzen unterzuordnen scheinen. Diese Merkmale bescherten dem Hallenhaus in der Mitte Deutschlands eine besondere ideologische Vereinnahmung durch Hausforschung und Politik.

1 Siehe dazu Bild 5: „Reisewege von Dr. Willi Pessler bis 1905 zur Erforschung der geographischen Verbreitung des Altsächsischen Bauernhauses“ in: Willi Peßler: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde, Hildesheim.1981 (Neudruck der Ausgabe von 1906).



- 2 *Der sonntägliche Ausflug in den Gasthof „Zum Westfälischen Bauernhaus an der Monning“ auf dem Kaiserberg war um 1900 nicht nur bei den Duisburgern sehr beliebt. (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar)*



- 3 *Die U-Bahn-Station „Dahlem-Dorf“ in Berlin. (Foto: Michael Kamp, 2017)*

Konstruktiv betrachtet ist das Hallenhaus ein Fachwerkbau, dessen Standsicherheit im Wesentlichen durch ein massives inneres Holzgerüst bewirkt wird. Sogenannte Innengerüstbauten waren einst in vielen Regionen Europas verbreitet, doch erreichten andere Varianten wie beispielsweise die Haubarge in Schleswig-Holstein und den Niederlanden sowie die sogenannten Schwedenhäuser im Raum Nürnberg² bei weitem nicht die öffentliche Aufmerksamkeit, die das Hallenhaus insbesondere im Zentrum seines Verbreitungsgebietes, der Lüneburger Heide, bis heute genießt.

Feuchtföhliches Treiben und altgermanische Zustände

Als die Industrialisierung der Agrarwirtschaft und zeitgemäßere Wohnhygiene um die Wende zum 20. Jahrhundert diesen landwirtschaftlichen Gebäudetyp allmählich obsolet machten, erlebte das Hallenhaus zunächst auf Landes- und Weltausstellungen Beachtung, bevor es die deutsche Heimatschutzbewegung vor dem vermeintlichen Untergang bewahren wollte.³ Seit der „Exposition universelle d’Art et d’Industrie“ in Paris 1867 war es Mode geworden, auf großen Leistungsschauen nicht nur mit Spitzenprodukten industrieller Fertigung zu brillieren, sondern auch Zeichen der eigenen nationalen Tradition zu setzen.

Nachbildungen von Bauernhäusern, zuweilen auch ganzen Dörfern, erfüllten diesen Zweck. Bevölkert von trachtengewandeten Menschen und ausgestattet mit historischem Mobiliar trugen sie aber auch dazu bei, die Modernität des repräsentierten Landes noch deutlicher hervortreten zu lassen.⁴ So konnten die Gäste der „Columbischen Weltausstellung“ in Chicago 1893, der „Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung“ in Düsseldorf 1902⁵ oder der Landesgewerbeschau in Oldenburg 1905⁶ Hallenhäuser als ephemere Architekturkulissen besichtigen.

2 Das Fränkische Freilichtmuseum in Bad Windsheim hat diesem Haustyp eine eigene „Baugruppe Mittelalter“ gewidmet.

3 Im 19. Jahrhundert genossen dekorative Nationalbaustile in Deutschland eine gewisse Popularität. Ermuntert von den architektonischen Vorlieben der preußischen Herrscher errichteten gutsituierte Untertanen zunächst „Schweizer Häuser“, bevor sie dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts Nordische Blockhäuser als Ferien- und Sommerresidenzen für sich entdeckten.

4 Martin Wörner: Die Welt an einem Ort: Illustrierte Geschichte der Weltausstellungen, Berlin 2000.

5 Der Spirituosenhersteller Schlichte aus Steinhagen präsentierte sich in einem „Westfälischen Bauernhaus“: <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/pageview/3860589?query=west%C3%A4lisches%20haus> (Internet-Aufruf vom 25. Juni 2019).

6 <http://www.alt-oldenburg.de/ereignisse/landesausstellung-1905/landesgewerbeausstellung-1905--seite-25-von-26.html> (Internet-Aufruf vom 25. Juni 2019).

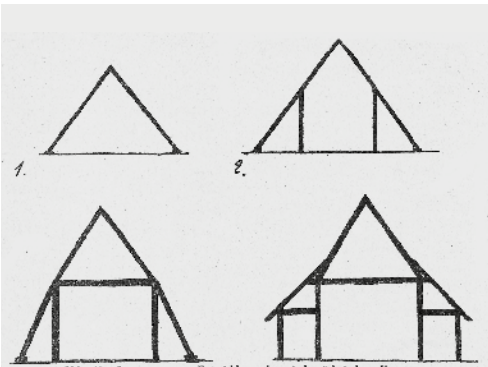


Abb. 43. Angenomenste Entwicklung des niedersächsischen Hauses.

- 4 Das Hallenhaus im stammeskundlichen Kontinuitätswahn: Demzufolge hatte sich das „Niedersachsenhaus“ (rechts unten) aus dem nordisch-germanischen Dachhaus (links oben) entwickelt. (Zeichnung aus Schulz 1923², S. 114).
- 5 Für seine Dissertation über das „altsächsische Bauernhaus“ erforschte Wilhelm Peßler um 1905 das Verbreitungsgebiet des Hallenhauses und seiner Varianten zwischen Amsterdam und Königsberg. Die längsten Wege legte er mit der Eisenbahn (rot) zurück, kürzere Distanzen bewältigte er mit dem Fahrrad (grün) oder zu Fuß (blau). (Zeichnung aus Peßler 1981², Anhang)



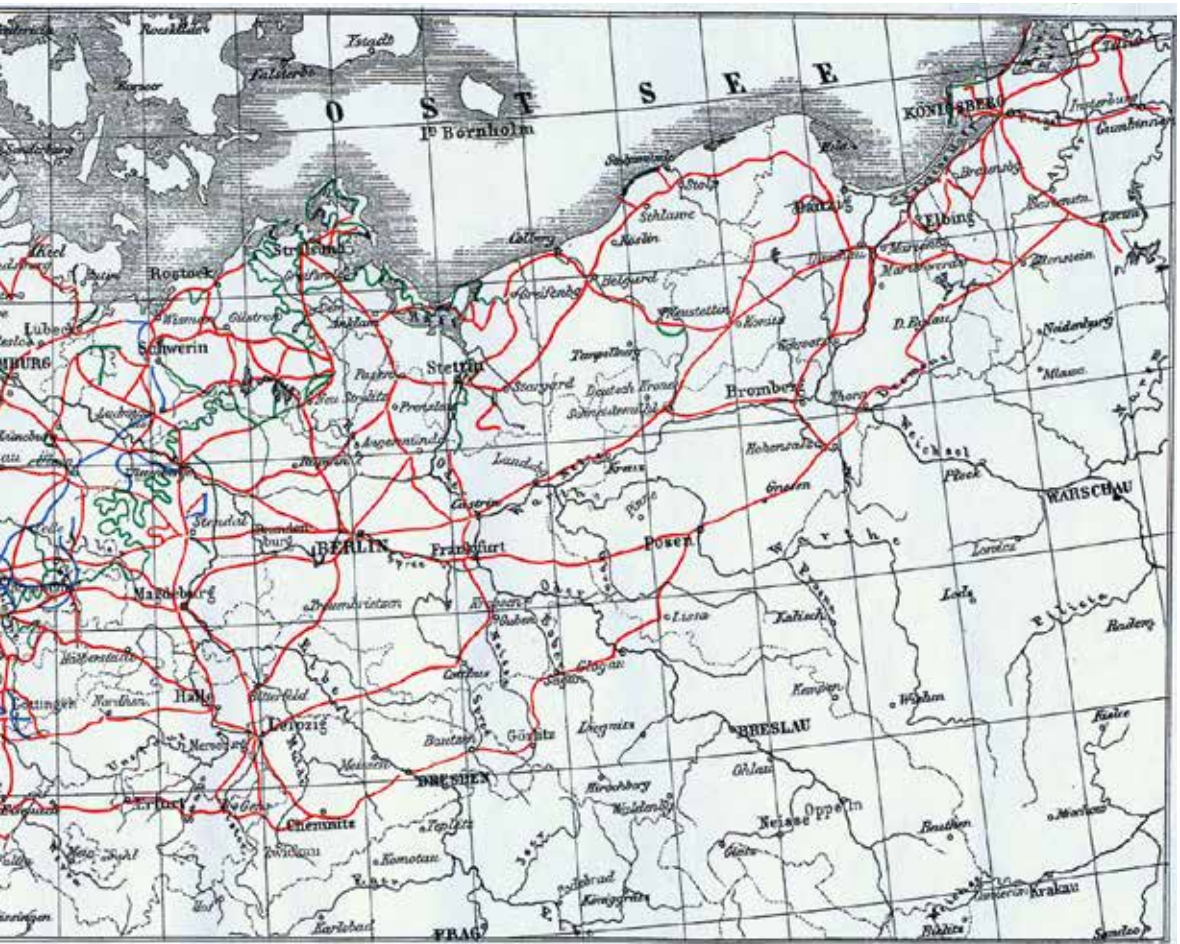
Aufgrund ihrer Größe wurden sie gerne als Bierchwemme oder Schnapsschenke verwendet. Dass diese bemerkenswerte Nutzung eines Hallenhauses nicht nur dort, sondern auch andernorts Anklang fand, zeigt das „Westfälische Bauernhaus an der Monning“⁷. Als „schönst gelegenes Ausflugslokal Duisburgs“ genoss es im frühen 20. Jahrhundert großen Zulauf (s. Abb 2). Doch ist es letzten Endes der deutschen Heimatschutzbewegung zu verdanken, dass das Hallenhaus als bauliche Manifestation eines germanischen Kontinuitätswahns aufgeladen wurde und damit in den Fokus der breiten Öffentlichkeit rückte.

Sein Bekanntheitsgrad reichte kurioserweise sogar bis nach Berlin: Als die Architekten Friedrich

und Wilhelm Hennings dort im Jahr 1913 die neue U-Bahn-Station "Dahlem-Dorf" bauten, wählten sie dafür die Anmutung eines niederdeutschen Hallenhauses mit einem Reet gedeckten Dach (s. Abb. 3 auf S. 27).

Dieses bauliche Paradoxon spiegelt auch die großen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen jener Zeit sehr anschaulich wider.

Mit dem politischen Abgang des Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815-1898) im Jahr 1890 hatte die Landwirtschaft nicht nur ihren Protektor, sondern auch endgültig ihre ökonomische Vormachtstellung im Deutschen Reich verloren. In der Phase der Hochindustrialisierung hatten Eisenbahn und serielle Warenproduktion schon



längst den letzten Winkel des „platten“ Landes erreicht. Der Übergang vom Agrar- zum modernen Industriestaat verursachte zudem eine Binnenmigration immensen Ausmaßes, in der die landarme Bevölkerung aus den Dörfern in die Industriestädte abwanderte.

Das enorme Wirtschaftswachstum und der kompromisslose Glaube an den Fortschritt veränderte die Kulturlandschaft in kurzer Zeit derart irreversibel, dass sich breiter Protest in der bürgerlichen Gesellschaft regte. Dieser fokussierte sich in dem wachsenden öffentlichen Interesse, die vertraute Umgebung vor weiteren Einflüssen der Moderne zu schützen. Impulsgeber war der Musikpädagoge und Naturschützer Ernst Rudorff (1840-1916) mit seiner namensgebenden Schrift

„Heimatschutz“, die sich gegen den zunehmenden Materialismus in der Gesellschaft wandte.⁸ Sie veranlasste im Jahr 1904, dass sich der „Deutsche Bund Heimatschutz“ (heute: Bund Heimat und Umwelt = BHU) als konservativ-völkische Bürgerinitiative konstituierte.⁹

7 Es dürfte stellvertretend für weitere, noch nicht erforschte Beispiele der gastronomischen Umnutzung von Hallenhäusern stehen.

8 Ernst Rudorff publizierte seinen programmatischen Aufsatz zunächst 1897 in der national-liberalen Zeitschrift „Die Grenzboten“ und schließlich im Jahr 1901 als Buch. In der Folge erschienen weitere Neudrucke, zuletzt 1994 bei dem esoterischen Reichl-Verlag in St. Goar.

9 Siehe dazu: Ökologie von rechts. Braune Umweltschützer auf Stimmenfang, München 2012 oder Peter Bierl: Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von rechts, Münster 2014.

Zeitgleich strebte die „Vereinigung Berliner Architekten“ eine grundlegende Erfassung der sogenannten bäuerlichen Hauslandschaften im gesamten Deutschen Reich an. Die heute obskur anmutenden Hauptziele der schließlich 1905/06 veröffentlichten zweibändigen Dokumentation, „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“, waren, „das Besondere in der Lebensweise der einzelnen deutschen Volksstämme zu erforschen“. Dies sollte Schlüsse auf die „Grundform des germanischen und indogermanischen Hauses“ ermöglichen¹⁰ (s.a. Abb. 4).

Besonderes Augenmerk fand in diesem Kontext das Hallenhaus, dessen regionale Varianten in den Provinzen Hannover, Pommern, Rheinland, Schleswig-Holstein und Westfalen, den Herzogtümern Braunschweig und Oldenburg sowie den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck gleich mehrfach zeichnerisch dokumentiert wurden. Die in ihm wohnenden Menschen galten manchen Heimatforschern als Personifikation germanischer Kontinuitätsideologie. „Wir sehen darum in unseren Bauernhäusern als echten Offenbarungen der Volksseele ein nationales Gut von höchstem Werte“.¹¹ Entsprechend formulierte es der aus Bremen stammende völkische Historiker und Altertumskundler Dietrich Schäfer (1845-1929) in seiner „historisch-geographischen“ Einleitung der bereits erwähnten

Bauernhausdokumentation über die „deutschen Stämme“ und den ihnen zugewiesenen traditionellen Hausbauten: „Wie Sachsen und Friesen von allen Stämmen des Reiches die bodenständigsten sind, so haben sie auch die altgermanischen Zustände am längsten und treuesten bewahrt“.¹²

Heimatschutzgedanken und museale Erhaltung

So liegt es nahe, dass die museale Erhaltung derjenigen Hallenhäuser kulturpolitisch schon sehr früh betrieben wurde, die ein hohes Alter oder eine qualitätsvolle Ausstattung aufwiesen. Vor allem der „Niedersächsische Heimatbund“, bis heute eine einflussreiche, regionale Vertretung des „Bundes Heimat und Umwelt“ (BHU), setzte sich nicht nur für den Erhalt des baulichen Erbes auf dem Lande ein, sondern popularisierte dafür auch die ideologischen Voraussetzungen. So rätionierte der Verein bereits 1903 auf dem von ihm einberufenen Niedersachsentag in Hannover über die vermeintlich indogermanische Herkunft der Untertanen auf dem Land, ein Jahr später forderte man in Hildesheim die Wiederbelebung traditioneller ländlicher Bauformen und 1906 widmeten sich die Vereinsmitglieder ausführlich der Betrachtung heimischer Bauernhäuser und ihrer Kunst.¹³

Die Wenigen, die es sich leisten konnten, errichteten ihre neuen Wohnhäuser in der Formensprache des Hallenhauses oder erwarben wie der preußische Innenminister Hans von Hammerstein-Loxten (1843-1905) ein historisches Bauernhaus, um darin den Sommer zu verbringen.¹⁴ Doch blieb die „Wiederbelebung“ weit hinter den Erwartungen zurück. So beklagte die Architektengruppe im „Verein für niedersächsisches Volkstum, Bremen“ schon früh, dass „es uns leider noch nicht möglich [war], im bremischen Landgebiet ein Musterbeispiel von wirtschaftlich bequem und zugleich niedersächsisch auch charaktervoll gebauten Bauernhaus [sic] zur Ausführung zu bringen“¹⁵.

Das allgemeine öffentliche Interesse spiegelt sich nachhaltig in der Dissertation des Geographen Willy, auch Wilhelm Peßler (1880-1962) wider. Sie erschien 1906 unter dem Titel „Das altsächsische Bauernhaus“ und wirkt bis heute nach.¹⁶

10 Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten, Textband, Dresden 1906 (Nachdruck 1995), Vorwort, S. V.

11 Gustav Brandes: Niedersächsische Bauernhäuser in alter und neuer Zeit, in: Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens, 10. Jg., Bremen 1904/05, S. 151.

12 Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten, Textband, Dresden 1906 (Nachdruck 1995), S. 21.

13 Heinz-Siegfried Strelow: Die Niedersachsentage bis 1928 – „Heerschau“ des Heimatbundes Niedersachsen, in: Heimat bewahren – Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen, Hannover 2001, S. 73.

14 Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens, 9. Jg., Bremen 1903/04, S. 63.

15 Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens, 11. Jg., Bremen 1905/06, S. 215.

16 Willi Peßler: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde, Braunschweig 1906. Ein Neudruck erschien 1981 in Hildesheim, jedoch ohne Reproduktion des Kartenmaterials.



6 *Das ursprünglich bezeichnete „Freilandmuseum“ Ammerländer Bauernhaus (heute: Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus) wurde im Juni 1910 eröffnet. Die nach und nach um weitere Bauten erweiterte Hofanlage ist das älteste Freilichtmuseum in Deutschland. (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar)*

Peßler wandte für seine Studie die Methode der Feldforschung an, mit der er im Verlauf eines Jahres nahezu den gesamten Verbreitungsraum des Hallenhauses persönlich erkundete. Dabei nutzte Wilhelm Peßler nicht nur Rad oder Bahn, sondern wanderte auch hunderte von Kilometern durch Mitteldeutschland, um möglichst viele Objekte seines Interesses zu erfassen (s.a. Abb. 5). Seine Kontaktfreude verhalf ihm zu vielen neuen Informationen und ermöglichte es ihm andererseits, sein Wissen unmittelbar an interessierte Haus- und Hofbesitzer direkt oder in öffentlichen Vorträgen weiterzugeben.

Zweifelsohne absolvierte Peßler, der auch das bereits erwähnte und kurz zuvor veröffentlichte große Architekturwerk „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“ kannte, mit seiner Gebäude- und Literaturrecherche eine selbst heute noch anerkennenswerte Sisyphos-Arbeit: Dabei nahm er vermutlich die meisten damals vorhandenen Hallenhäuser persönlich in Augenschein und wertete die seinerzeit zum Thema verfügbare Literatur aus. Sein stammeskundlicher Forschungsansatz weist ihn als einen völkisch-nationalen Geographen aus,

der im Nationalsozialismus noch Karriere machen sollte. Denn Wilhelm Peßler gab sich mit seinem 1928 erreichten beruflichen Aufstieg zum Direktor des Vaterländischen Museums (heute: Historisches Museum) in Hannover nicht zufrieden, sondern wirkte darüber hinaus bis zu seiner altersbedingten Pensionierung im Jahr 1945 kulturpolitisch im Sinne der NS-Ideologie weiter.

Wahrscheinlich bewirkte dieses Engagement, dass nicht wenige historische Hallenhäuser zwischen Ems und Elbe vom Abriss verschont blieben.¹⁷ Doch Peßler selbst gelang es nicht, die bereits 1901 von einem seiner Amtsvorgänger verfochtene Idee, „in der Stadt Hannover in geeigneter Umgebung ein niedersächsisches Bauernhaus ... wirklichkeitstreu mit Hausrat und

¹⁷ Detaillierte Informationen zu Peßlers Aktivitäten während der NS-Zeit, in: Susanne Abel: Zur politischen Instrumentalisierung von Wissenschaft im Dienst der völkischen Ideologie am Beispiel der Arbeit Wilhelm Peßlers (Dissertation), Göttingen 1995.

¹⁸ Heimat bewahren - Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen, S. 76f., Hannover 2001.



- 7 *Das 1941 errichtete „Einraumhaus“ im „Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus“ ist ein Konstrukt germanisch-völkischer Ideologie und soll den Vorgängerbau des Hallenhauses darstellen. Bedenklich ist, dass es ohne Erläuterung präsentiert wird. (Foto: Michael Kamp, 2019)*

Wirtschaftsgegenständen“ zu realisieren.¹⁸ Auch ein 1906 am Werder in Bremen geplantes „Niedersächsisches Volkskunstmuseum“ mit sechs repräsentativen Bauernhöfen aus allen Landesteilen, dessen Konzept sich am schwedischen Vorbild in Skansen orientierte, kam nicht zustande.¹⁹ Die Standortwahl in der Weserstadt beruhte auf der Annahme, dass dort das Gebiet sei, „in dem das

19 N.N.: Ein Museum niedersächsischer Volkskunst für Bremen, in: Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens, 12. Jg., Bremen 1906/07, S. 246-249.

20 Ebd. S. 248.

21 Albert Schröder, Bauernhaus-Museen in Niederdeutschland (Heft 23 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Heimatbundes), Hildesheim 1942, S. 35.

22 Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens, 18. Jg., Bremen 1912/13, S. 331.

23 Stephan Heinemann: Heidemuseum Rischmannshof Walsrode. Das Gebäudensemble und seine Außenstellen (Museumsführer), Walsrode 2014.

24 Walther Schulz schreibt darüber in seiner 1913 erstmals publizierten Dissertation „Das Germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit“ (2. Ergänzte Auflage, Leipzig 1923) auf Seite 113: „Es wird wohl allgemein angenommen, dass das niedersächsische Bauernhaus, das mit der Ausdehnung des sächsischen Volkstammes weiter Verbreitung fand, sich aus einem [germanischen] Dachhause entwickelt hat...“.

niedersächsische Haus in seinen stattlichsten, reichsten Typen heute noch erhalten ist“.²⁰

Die Geschichte der Bauernhaus- und Freilichtmuseen in Deutschland ist sehr eng mit den Bemühungen um die Bewahrung des Hallenhauses verbunden. Den Auftakt bildete 1899 die Versetzung des knapp dreihundert Jahre alten Wohngebäudes des Peter Heldt aus dem Dorf Ostenfeld in das dreizehn Kilometer entfernte Husum in Schleswig-Holstein. Dort befindet es sich heute noch. Wenige Jahre später konnten in Kiel ein Fischerhaus und eine Räucherkatte sowie ein „Altsächsisches Haus der dithmarscher Geest“²¹ in Meldorf auf ähnliche Weise vor dem Abbruch bewahrt werden. Neben aufwendigen Versetzungen der Bauten initiierte die Heimatschutzbewegung auch deren museale Umwandlung vor Ort. Das seit 1912 in Bergen im Landkreis Celle als „Museum Römstedthaus“ verwendete Hallenhaus eröffnete den Reigen heimatkundlicher Sammlungen in historischen Gebäuden.²² Bauliche Ensembles, die eine historische Hofsituation aus mehreren Gebäuden um ein Hallenhaus nachempfanden, entstanden ebenfalls vor dem Ersten Weltkrieg in Bad Zwischenahn, Bremerhaven und Hermannsburg (1910) sowie in Stade (1911) und Walsrode (1912)²³ (s.a. Abb. 5). Neben vergleichbaren Gebäudesammlungen in Königsberg (1913), Rudolstadt (1915) oder in Hadersleben (1916), die jedoch außerhalb des Verbreitungsgebietes des Hallenhauses liegen, kreierte diese Anlagen die Freilichtmuseumsidee im damaligen Deutschland.

Ideologische Aufladung im Nationalsozialismus

Es scheint kein Zufall zu sein, dass die bereits vor 1914 etablierte völkische Aura des Sachsen- oder Hallenhauses ihre endgültige Hochzeit im Nationalsozialismus erleben sollte. Die altertümlich anmutenden, einräumigen Schafställe der Lüneburger Heide identifizierte man als die germanisch-nordische Urform des Hallenhauses.²⁴ Wie weit die entsprechende Ideologisierung dieses Wirtschaftsgebäudes reichte, lässt sich seit 1936 im Außengelände des „Heimathauses Irmintraud“ in Fischerhude bei Bremen besichtigen: Von diesem Jahr an ergänzt ein solcher Heideschafstall das an Ort und Stelle erhaltene Museums-

hallenhaus, obwohl dieser Gebäudetyp hier historisch nicht verbürgt ist.²⁵ In Bad Zwischenahn gingen die Museumsverantwortlichen noch einen Schritt weiter: Im Jahr 1941, also während des Zweiten Weltkrieges, ergänzten sie das bauliche Ensemble des „Freilichtmuseums Ammerländer Bauernhaus“ noch um ein explizit als solches bezeichnetes „Einraumhaus“²⁶, mit dem das germanische Kontinuitätsdenken baulich in Niedersachsen seinen „musealen“ Höhepunkt wie auch Abschluss findet (s.a. Abb 7).

Darüber hinaus spannte sich die Bandbreite der ideologischen Instrumentalisierung des Hallenhauses von der germanophilen Pseudogeschichtsforschung bis hin zur martialischen „Blut-und-Boden“-Kultstätte. Entsprechend sind auch die nach 1933 wieder verstärkt auflebenden, politisch initiierten Bemühungen in Niedersachsen zu interpretieren, die in Cloppenburg zu der ersten größeren Anlage eines Freilichtmuseums in Deutschland führten²⁷, aber auch nazistische Gedenkstätten wie den sogenannten Sachsenhain bei Verden an der Aller schufen²⁸, dessen Deutungshoheit die Extreme Rechte bis heute für sich beansprucht.²⁹ Dass die NSDAP der bäuerlichen Bevölkerung der mitteldeutschen Gaue Osthannover, Südhannover-Braunschweig und Weser-Ems als „Blutsquell der Nation und Träger

der nordischen Rasse“³⁰ einen herausragenden propagandistischen Stellenwert beimaß, belegen die dort ebenfalls initiierten Massen-Events wie die „Reichserntedankfeste“ auf dem Bückeberg mit über einer Million Teilnehmenden oder die „Reichsbauerntage“ in Goslar³¹ (s.a. Abb. 8).



8 Das Hallenhaus als Propaganda-Motiv der „Blut-und-Boden-Ideologie“ (Zeichnung aus Bruger 1935, S. 26)

9 Die in der NS-Zeit entstandene Postkarte trägt die Bezeichnung „Verden a. d. Aller - Sachsenhain Niedersächsische Bauernhäuser“. Für diese Kultstätte der SS wurden 1935/36 mehrere historische Hallenhäuser versetzt, die teilweise als Erholungsheim für Angehörige der SS dienten. (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar)



25 Dietrich Fröba: Heimathaus Irmintraut. Dorfmittelpunkt und Bauernmuseum in Fischerhude, Verden 1993, S. 10.

26 Heiko Reinhard: 100 Jahre „Ammerländer Bauernhaus“, Westerstede 2010, S. 64.

27 Zur Geschichte des Museumsdorfes Cloppenburg siehe Michael Schimek: Bauernhofforschung in der NS-Zeit – ein Überblick aus nordwestdeutscher Perspektive, S. 95 – 134 und Christopher Galler: Die politische Funktionalisierung von Museen in der NS-Zeit, S. 171- 183, in: Christa Henken, Karl Heinz Ziessow (Hg.): Im Schatten des totalen Krieges: Raubgut, Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit, Cloppenburg 2018.

28 Der Sachsenhain überstand den Zweiten Weltkrieg nahezu unbeschadet. Im Jahr 1950 richtete die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers dort einen Jugendhof ein, der bis heute besteht.

29 Karl Bangert: „Germanische“ Erinnerungsorte. Geahnte Ahnen, S. 62ff, in: Erinnerungsorte der extremen Rechten, Berlin 2015.

30 Ernst Th. Bruger: Bauerntum. Charakter, Geschichte und politische Aufgabe, Berlin o. J. (1935), S. 4-5.

31 Michael Kamp: Erntefeste im Spiegel der Zeitgeschichte. Aspekte eines wandlungsfähigen Brauchs, S. 99-120, in: Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess, Köln 2010. Bernhard Gelderblom: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933-1937, Hameln 1998.



10 Bis heute haben sich Relikte der nationalsozialistischen Ideologie an Hallenhäusern unkommentiert erhalten. Die rot hervorgehobenen und aus Ziegelsteinen gestalteten Runen befinden sich (von links nach rechts) am „Heimattmuseum Römstedthaus“ in Bergen, am „Hof der Heidmark“ in Bad Fallingbostel und am „Marschenhaus“ im Sachsenhain bei Verden an der Aller. (Fotos: Michael Kamp, 2019)

Nationalsozialistische Zeichensprache gestern und heute

Es ist deutlich geworden, dass die pseudowissenschaftlichen und gefährlichen Phantastereien restaurativer Heimatschützer über die vermeintlich germanisch-nordische Herkunft des Hallenhauses um 1900 eine deutliche Resonanzverstärkung im Nationalsozialismus fanden und auch personell, wie im Falle Wilhelm Peßlers, eine bemerkenswerte Kontinuität aufwiesen. Der gleichermaßen als Freilichtmuseum und Erholungsheim für Himmlers SS-Männer aus sechs dorthin versetzten historischen Hallenhäusern 1935/36 konzipierte „Sachsenhain“ bei Verden an der Aller markiert einen makaberer Unort dieser Entwicklung (s.a. Abb. 9).

Bis auf den heutigen Tag verweisen die in den Ziegelgefachen im Giebel des sogenannten Marschenhauses erhaltenen runenartigen Muster deutlich auf seine Entstehung in der NS-Zeit: Es ist die bis heute in ultrarechtem Spektrum verwendete O-Runa, die in abgewandelter Form auch zwei SS-Divisionen als Abteilungszeichen verwandten. Rund 40 Straßen-Kilometer weiter östlich findet man exakt diese Runengestaltung mit ihren abgewinkelten Enden in der Frontseite eines weiteren, museal erhaltenen Hallenhauses wieder. In Bad Fallingbostel erinnert der „Hof der Heidmark“ seit 1937 an ein Gebiet, das für die Anlage eines großen Truppenübungsplatzes der Wehrmacht trotz Petitionen der Landbevöl-

kerung nahezu vollständig umgesiedelt wurde³² (s. dazu: Abb. 10). Neben besagter O-Runa findet sich auf der rechten Seite der rundbogigen Toreinfahrt dieses Gebäudes ein weiteres, auf den ersten Blick belanglos anmutendes Ziegeldekor, das von der pseudowissenschaftlichen NS-Sinnbildforschung³³ als „Donnerbesen“ bezeichnet und „altes“ Schutzzeichen von Gebäuden gedeutet wurde. Doch versteckt sich hinter dieser verarmlosenden und quellenkundlich nicht nachweisbaren Interpretation wohl eher eine Variante der sogenannten Elch- oder Lebensruna. Diese symbolisierte in der nationalsozialistischen Ideologie Geburt und Fruchtbarkeit und war demzufolge Abzeichen der „NS-Frauenschaft“ und anderer eugenisch ausgerichteter Organisationen jener Zeit.³⁴ Exakt abgebildet zeigt sich diese Runa hingegen zu beiden Seiten der Toreinfahrt des am originalen Standort erhaltenen Hallenhauses „Museum Römstedthaus“ in Bergen. Sehr wahrscheinlich stehen diese Runendekors im

32 Der heutige Truppenübungsplatz Bergen gilt als der größte seiner Art in Europa.

33 Eine kritische Betrachtung der jeglicher wissenschaftlichen Grundlage entbehrenden NS-Sinnbildkunde leistet Rolf-Wilhelm Brednich: Das Weigelsche Sinnbildarchiv in Göttingen. Ein Beitrag zur Geschichte und Ideologiekritik der nationalsozialistischen Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde, 81. Jg., Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985, S. 22-36 (Digitalisat unter https://www.digi-hub.de/viewer/image/DE-11-001938287/36/LOG_0024/folgende).

34 <https://de.wikipedia.org/wiki/Elhaz> (Internet-Aufruf vom 23. Juni 2019).

Kontext mit der 1939 im Gebäude eingerichteten fahrgeschichtlichen Abteilung.³⁵

Nur wenige Kilometer entfernt befindet sich die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Sie erinnert eindringlich an die Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Regimes. Umso mehr macht es betroffen, dass sich in der Nachbarschaft des ehemaligen Konzentrationslagers nazistische Sinnbilder an einer öffentlichen Kultureinrichtung unkommentiert bis heute erhalten haben.³⁶ Doch stellen die genannten Beispiele für den fahrlässigen Umgang mit der NS-Ideologie keine Ausnahme dar.³⁷

Dass man Relikten aus der Zeit des Nationalsozialismus auch konsequent begegnen kann, belegen hingegen die Aktivitäten aus der Gründungsphase des Museumsdorfes Hösseringen. Die Existenz diverser Runen und Inschriften am benachbarten Landtagsplatz löste in Fachkreisen und der Öffentlichkeit große Empörung aus. Sie führte im Jahr 1977 schließlich dazu, dass alle Symbole der nazistischen „Blut-und-Boden-Ideologie“ entfernt wurden. So präsentiert sich der Schaugiebel des 1936 dorthin versetzten Vierständer-Hallenhauses aus Bahnsen heute ohne die beiden aus Ziegelsteinen geformten Haken-

kreuze und dem Runenprogramm. In aller Deutlichkeit informiert eine im Museumsladen erhältliche Schrift ausführlich über die Geschichte des Museumsdorfes und seine einst nationalsozialistisch kontaminierte Umgebung.³⁸ Soll dieses zuletzt als Gastronomie genutzte Anwesen, wie im Mai 2019 in der Tagespresse berichtet, in das Museumsdorf Hösseringen integriert werden, bestünde die einmalige Chance, die Geschichte des Hallenhauses auch ideologie- und kulturkritisch an einem authentischen Ort zu vermitteln³⁹ (s. Abb. 11). ❄

35 Niedersachsen. Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen, 44. Jg., Bremen 1939, S. 267.

36 <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/257816/runen-gestern-heute-morgen> (Internet-Aufruf vom 17. Juni 2019).

37 Siehe dazu: G. Ulrich Großmann: Völkisch und national – Der „Beitrag“ der Hausforschung zum Wiederaufleben der Runenkunde des SS-Ahnenerbes, in: Uwe Puschner, G. Ulrich Großmann (Hg.): Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2009., S. 31–64.

38 Ulrich Brohm: „Viel Hoffnung nach schwerer Geburt. 25 Jahre Museumsdorf Hösseringen (1975–2000), Museumsdorf Hösseringen, Materialien zum Museumsbesuch Nr. 34, 24 Seiten, Uelzen 2001.

39 <https://www.az-online.de/uelzen/suderburg/grosse-plaene-museumsdorf-12324135.html> (Internet-Aufruf vom 21. Juni 2019).



11 *Der sogenannte Landtagsplatz in Hösseringen wurde in der NS-Zeit in einen Versammlungsort des Reichsnährstandes umgewandelt. Dazu erhielt das 1936 hierher versetzte Hallenhaus aus Bahnsen zwei aus Ziegelsteinen geformte Hakenkreuze und ein umfangreiches Bildprogramm aus Wolfsangeln, Lebens- und Siegrunen sowie Schwertern auf der Schauseite (1977 entfernt). Die beiden Aufnahmen zeigen das Gebäude 1975 und im Jahr 2019. (Fotos: Museumsdorf Hösseringen und Michael Kamp)*